

EVA FISCHER

**„Ich muß die Geschichte unbedingt zu Ende träumen.  
Sonst kenne ich mich überhaupt nicht mehr aus.“**

*Paul Maar: Lippels Traum<sup>1</sup>*

### Was wird erzählt?

Lippel liebt drei Dinge besonders: Sammelbilder, eingemachtes Obst und Bücher. Sammelbilder gibt es für 100 Sammelpunkte auf Behältnissen von Joghurt, Sahne und anderen Milchprodukten, und er hat schon 73 Punkte zusammen. Das beste eingemachte Obst gibt es bei der freundlichen Nachbarin Frau Jeschke. Und Bücher liest er besonders gern und ungestört in seinem Leseversteck im Verschlag unter der Treppe.

Eigentlich heißt er Philipp Mattenheim, geht ins vierte Schuljahr und als seine Mutter und sein Vater für eine Woche auf einen Kongress nach Wien fahren, muss er sich mit allerlei Problemen herumschlagen. Die Eltern haben zur Betreuung Lippels die arbeitslose Bekannte einer Bekannten, Frau Jakob, engagiert, doch diese ist „gaaaanz“ (S. 26) fürchterlich, telefoniert ständig mit ihrer Mutter, kommandiert Lippel herum, wirft seine Sammelpunkte weg, zwingt Lippel, Tomatensalate und süßen Salat zu essen, und nimmt ihm schon am ersten Tag das neue Buch mit Geschichten über das Morgenland weg, das seine Eltern ihm für die Zeit ihrer Abwesenheit geschenkt haben. Lippel erzählt der mitfühlenden Frau Jeschke von seinem Kummer darüber und sie empfiehlt – so wie sie gern Fortsetzungsromane in der Zeitung liest – seine angefangene Geschichte aus „1001 Nacht“ selbst im Traum fortzusetzen. Das gelingt Lippel. Er verblüfft Frau Jakob damit, dass er freiwillig früh ins Bett geht, um viel träumen zu können; das allerdings verrät er ihr nicht.

Er träumt vom Prinzen, der sieben Tage schweigen muss, und dessen Schwester; beide werden auf Grund übler Verleumdungen durch ihre Tante vom Vater verstoßen und erleben gemeinsam mit Lippel große Abenteuer. Sie entkommen den königlichen Häschern, verlieren sich in einem Sandsturm, verstecken sich in der Stadt, wo Lippel Geld für die Übernachtung beschafft, indem er auf dem Marktplatz zaubert und dichtet.

In seine fünf nächtlichen Fortsetzungsträume hinein verwebt Lippel seine Erlebnisse aus der Tageswirklichkeit: Prinz und Prinzessin gleichen seinen neuen Klassenkameraden Arslan und Hamide. Der Hund Muck gehört im Traum den Königskindern, in Wirklichkeit streunt er umher und schließt sich Lippel an. Später wird ihn eine hysterische Frau Jakob einsperren und der Polizei übergeben. Die intrigante Tante der Prinzen ähnelt sehr Frau Jakob, die herzliche Obstverkäuferin und Wirtsfrau, die den Traumkindern hilft, in die Stadt zurück zu gelangen, gleicht Frau

Jeschke, die auch in der Realität hilft, die Lage für Lippel zu entspannen. Jede Nacht träumt Lippel ein Stück weiter, kommt aber nicht bis zum Ende seines Traumes.

Tagüber verblüffen ihn die Parallelen aus Traum und Wirklichkeit. Er findet den geträumten Armreif der Prinzessin Hamide vor dem Klassenraum auf dem Fußboden und es stellt sich heraus, dass er der wirklichen Hamide gehört. Der wirkliche Arslan spricht nicht, weil er nicht gut Deutsch kann, der Prinz Asslam aus Lippels Traum befolgt ein siebenstägliches Schweigegebot. Lippel weiß manchmal nicht mehr, was er im Traum und was in Wirklichkeit erlebt hat, und Arslan und Hamide verstehen nicht immer, wovon er spricht, wenn er auf die geträumten Abenteuerer anspricht. Sie wissen gar nicht, dass sie in seinem Fortsetzungstraum eine Hauptrolle haben.

Als Lippel nach einem Besuch bei Arslan und Hamide zu Hause die beiden als Erwidmung zu sich einlädt, lehnt Frau Jakob dies ab mit der Begründung, für Ausländer koche sie nicht: Lippel will seine Freunde nicht durch eine Ausladung brüskieren und wendet sich in seiner Not an Frau Jeschke. Diese lädt kurz entschlossen alle drei zu sich ein. Es gibt ein leckeres Mittagessen, zum Nachttisch eingemachtes Obst und dann wird lustig gespielt. Anschließend traut Lippel sich aus Angst vor Ärger mit Frau Jakob nicht nach Hause. Da greift Frau Jeschke ein, begleitet ihn, telefoniert mit seinen Eltern und ersetzt ab sofort Frau Jakob, bis Lippels Eltern am nächsten Tag zurückkommen.

Als die Eltern wieder da sind, erzählt ihnen Lippel alle Geschichten, die aus der Wirklichkeit und die aus seinen Träumen. Er ist trotz aller Widersprechensfreude unglücklich, weil ihm zu seinem Traum der Schluss fehlt, denn er hat in der letzten Nacht gar nicht geträumt und nach einer Unterbrechung – hatte Frau Jeschke erklärt – lässt sich ein Fortsetzungstraum eben nicht mehr fortsetzen. (S. 126) Doch die Mutter weiß zu helfen. Sie sagt, sie kenne den Schluss der Geschichte. „Woher weißt du? Hast du sie schon mal gehört? Oder irgendwo gelesen?“ fragte Lippel aufgeregt. „Das ist doch egal“, sagte die Mutter. „Hauptsache, ich weiß, wie alles endet!“ „Ja, das stimmt“, bestätigte Lippel.“ (S. 224) Und die Mutter erzählt, dass die Kinder zum König vordringen, der längst bereut, was er getan hat, dass Muck mit einigen Blessuren alles überlebt hat, die böse Tante muss jetzt selbst in die Verbannung und die nette Wirtin wird zur königlichen Ober-Obstverwalterin ernannt.

„Lippel lehnte sich zufrieden im Sessel zurück und blätterte in seinem Buch. Was für ein herrlicher Sonntag! dachte er, während er die farbigen Bilder betrachtete: Seine Eltern waren wieder da, er hatte alle hundert Sammelpunkte beisammen, morgen nachmittag würde er mit seinen neuen Freunden spielen. Und die morgenländische Geschichte hatte, endlich, ein schönes, rundes ENDE.“ (S. 230)

### Wie wird erzählt?

Im Vorwort zitiert Paul Maar den Ausgangspunkt für Lippels Traum und gibt damit das Thema des Romans vor. Es ist ein Gedanke Blaise Pascals, der zu der Frage

fährte, ... wie es wäre, wenn jemand wirklich jede Nacht vom gleichen träumte. Könnte der überhaupt noch zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden? So ist dieses Buch entstanden.“ (S. 5)

In Form einer Montage werden Traumnächte und All-Tage nebeneinandergestellt, verwoben und in Beziehung zueinander gestellt. „Paul Maar knüpft hier wieder an alte Erzähltraditionen an ... Es gelingt ihm, die Lebendigkeit des Erzählens in der geschriebenen Geschichte festzuhalten.“<sup>2</sup> Er greift eine heute abgebrochene „Tradition der deutschen Orientverehrung im 18./19. Jahrhundert“ auf und stellt ihr die „Kanaken“-Mentalität der Zeitgenossen“ gegenüber. Er zitiert Wilhelm Hauff (1001 Nacht, Muck, Schneider Labakan), Karl May (Hadschi Hakof Omar) und den Orientalisten Friedrich Rückert. Bestimmte Zitate werden eher von Erwachsenen erkannt und verstanden (so etwa, dass Lippel in der Friedrich Rückert-Straße wohnt). Sie sind für das Verständnis der Geschichte nicht unbedingt von Nöten, bereichern sie aber für die, die sie verstehen.<sup>3</sup>

Das Buch erzählt nicht nur, es reflektiert auch das Erzählen. „Ein Kind kann eine Geschichte erzählt bekommen von einem Menschen, durch ein Buch, in einem Traum. ... Das Erzählen muß immer von außen erfolgen. ... Jede abgefangene Geschichte drängt danach, zuende erzählt zu werden. ... Deshalb muß die Mutter am Ende des Buches Lippels Buch- und Traumgeschichte einfach fertig erzählen? Erst dann ist Lippel (und mit ihm der Leser) endlich zufrieden.“<sup>4</sup>

Auf 330 Seiten erleben wir eine Woche mit Lippel. Die Kapiteleinteilung entspricht den Wochentagen und den Traumnächten. Zu den Wochentagen gehören zwei verschiedene reale Bereiche, zum einen Lippels Alltag mit Frau Jakob, zum anderen Lippel und seine Freunde, Frau Jeschke, Muck, Arslan und Hamide.

Paul Maar hat das Buch selbst illustriert mit kleinen Zeichnungen, seitenfüllend und zu Beginn der Träume jeweils mit einer liebevoll gestalteten Initiale.

Lippels phantastische Traumabenteuer haben viel zu tun mit seinen realen Tageserlebnissen. Diese Verknüpfung fasziniert, fast detektivisch kommt man den Details des Alltags im Traum auf die Spur und wünscht sich mit Lippel: „Ich muss die Geschichte zu Ende träumen. Sonst kenne ich mich überhaupt nicht mehr aus.“ (S. 88) Schwierigkeiten mit Frau Jakob, die Begegnung mit den neuen Kindern in der Klasse werden im Traum verarbeitet. Dort kann Lippel Stärken entwickeln, Verhaltensweisen erproben und souverän sein. Damit wird er zu einer Identifikationsfigur für die kindlichen Leserinnen und Leser. Sie können miterleben, wie Lippel seine Fähigkeiten, wie z. B. das Dichten, einsetzt und damit Schwierigkeiten meistert. Bunt schillernd wird die Welt des „Morgenlandes“ entwickelt und mit Lippel stecken die Leserin und der Leser mittendrin.

Im ersten Traum fällt der König, eine Vaterfigur, auf die Boshaftigkeit seiner Schwägerin mit den leicht hervorstehenden Zähnen, wie Frau Jakob welche hat, herein und verbannt seinen Sohn Prinz Asslam, der sich wegen seines Schweigegabotes nicht gegen ihre Lügen verteidigen kann. Hier wird die Alltagssituation Lippels paräliert, der von seinen Eltern getrennt ist und ihnen über Frau Jakob nicht Schlechtes erzählen kann oder will.

Auch Prinz Asslams Sprachlosigkeit hat den realen Bezug, dass sein Pendant Arslan ebenfalls nicht redet, und zwar weil er die deutsche Sprache nicht beherrscht und sich dafür schämt. Er schwänzt sogar deswegen die Schule. Lippel erlebt solche Sprachbarrieren selbst, als er bei Güneys eingeladen ist, dort höflich auf Türkisch etwas zur Begrüßung sagen will, mit „güle, güle“ aber den Abschiedsgruß verwendet. (S. 156 und S. 186)

Als sich im Traum die Liebblingsschwester des Prinzen, Hamide, für ihn einsetzt, muss sie mit in die Verbannung. Dass Lippel als Fürsprecher für beide der Tante gefährlich werden kann, ahnt diese. Auch er muss weg. Im zweiten Traum trennt ein Sandsturm die Kinder. Der Hund Muck stößt Lippel auf und bringt die drei wieder zusammen. Lippel stellt tags darauf fest: Muck gibt es tatsächlich, ein herrlicher Straßenköter, der sich ihm anschließt und dem er guten Gewissens die ungeliebten Pausenbrote gibt. Frau Jakob wird ihn am nächsten Tag von der Polizei abholen lassen, und es bleibt offen, ob Lippel Muck noch einmal sieht oder gar aus dem Tierheim zurückholen darf.

In der nächsten Nacht zieht Lippel sich für das Morgenland angemessener an als zuvor, da trug er nämlich seinen Schlafanzug und einen gelben Regenmantel darüber. Jetzt hat er sein Hadschi-Halef-Omar-Fastnachtstück aus dem Schrank gekramt, in dessen Tasche er seine lang vermisste Taschenlampe findet. Dieses Requisite bekommt im Traum eine tragende Rolle. Es wird zum Zauberlampenstab, mit dem er alle morgenländischen Zuschauer auf dem Marktplatz in Staunen und Schrecken versetzt, so etwas haben sie noch nie gesehen. Mit der Lampe verfügt Lippel über magische Kräfte und zieht alle in seinen Bann. Er verstärkt den ungeheuren Eindruck, den er macht, indem er seinen Auftritt in selbst gereimten Versen begleitet und kommentiert.

„Will man den Lippel zaubern sehn,  
dann darf man nicht nach Hause gehn!“ (S. 133)

„Das Ding, mit dem ich jetzt hier wackel,  
das ist die Silber-Zauber-Fackel!“ (S. 134)

„Noch brennt die Wunderfackel nicht,  
Doch wenn der Lippel 'Osram' spricht,  
erstrahlt ihr helles Zauberlicht!“ (S. 135)

Die „Zauberfackel“ folgt ihm, aber nur ihm, aufs Wort, bei „Osram“ geht sie an, bei „Mississippi“ aus. Sie verbrennt niemanden, Lippel kann sie sogar in den Mund stecken, so dass sein Kopf von innen rot leuchtet. Er spielt all die Dinge durch, die jeder schon einmal mit einer Taschenlampe ausprobiert hat. Die Menschen applaudieren und lassen viele Münzen in seinen Hadschi-Halef-Omar-Turban fallen. Als Prinzessin Hamide ihn später fragt, woher er sie eigentlich habe, diese Wunderfackel, sagt er: „Ach, die habe ich beim Elektrohaus Utz in der Schillerstraße ...“ (S. 143), aber er bricht ab, als er merkt, dass die Schillerstraße im Morgenland fehl am Platz ist – er wacht auf und der Turban neben seinem Kopfkissen ist leer.